

Predigt über Apostelgeschichte 16, 9-15

„... und von da nach Philippi“ – Eine Reise, die alles verändert

Philippi liegt im Norden Griechenlands an einer belebten Römerstraße, der Via Egnatia. Sie verbindet Rom mit Konstantinopel. Von der Adriaküste in Albanien führt sie über Mazedonien und Nordgriechenland bis in die heutige Türkei. Zur Zeit Jesu durchziehen die Römerstraßen das gesamte römische Reich. Vom Forum Romanum aus führen sie 76.000 Kilometer in alle Richtungen und verbinden entlegenste Gegenden mit prachtvollen Städten. Sie sind Ausdruck für souveräner Machbarkeit, für Zielstrebigkeit und für große bautechnischen Fortschritt.

Jeder einzelne Stein ist mit der Hand behauen. Gleichmäßig aneinandergereiht, ergeben die behauenen Steine festen Boden unter den Füßen, Meter um Meter bilden sie eine Straße. Leicht von der Mitte nach außen abfallend, kann das Regenwasser abfließen. Darunter sind in Schichten Kiesel angeordnet, Zement, Bruchstein, gestampfter Boden. Diese Straßen sind für die Ewigkeit gebaut. Sie garantieren ein bewegliches Heer, einen weitläufigen Handel und damit aufblühende Wirtschaft und Wissenschaft.

Römerstraßen bilden das Ideal einer erfolgreichen Lebensstraße ab: klug entworfen, aufwendig gebaut und zielführend angelegt.

Ganz anders die scheinbar verworrenen Pfade des Paulus. Er geht getrieben wie von einem unbekanntem Wind im Rücken durch die gebirgigen Landschaften Kleinasiens. In der Provinz Asia darf er nicht predigen und durch Bithynien darf er nicht reisen. Seine Route ändert sich immer wieder unvermittelt. Seine Pläne werden verhindert, er wechselt die Richtung, er fragt betend in die Nacht. Dann schläft er ein.

Im Traum lichtet sich plötzlich der innere Horizont, und ein Mann steht dort. Weit, wie übers Meer ruft er „Komm herüber, hilf uns“. Paulus erhebt sich und sucht am nächsten Morgen ein Schiff, mit dem er übersetzt. Vom Morgenland ins Abendland.

Aus dem Hintergrund des biblischen Berichtes erfahren wir nicht sehr viel mehr. Es ist ein sehr alter knapper Reisebericht, den Lukas in seiner Apostelgeschichte verarbeitet. Ihm geht es vor allem darum, den göttlichen Willen zu bekunden, der hinter der Mission des Paulus steht. Der Apostel erhält in einer Traumvision seine Reiseanweisungen. Das soll heißen: da steht kein menschlicher Plan von vorn herein fest, sondern da hat sich ein Mensch den Plänen Gottes ausgesetzt. Mit seiner ganzen Existenz. Es gibt keine Versicherung und es ist keine Vorbuchung möglich, denn Paulus weiß nicht, wohin ihn der Wind des Geistes Jesu als nächstes treiben wird.

Anders als die menschengemachte Römerstraße offenbart sich der Weg Jesus Christi in Träumen. Paulus vertraut darauf und geht dem inneren Ruf Schritt für Schritt nach. Er ist Mensch mit starkem eigenem Willen, aber gleichzeitig mit vollem Vertrauen auf Jesus Christus.

In Philippi trifft beides aufeinander: dorthin gelangt Paulus, angetrieben von einer traumbildhaften Ahnung, von einem nächtlichen Ruf. Und gelangt in eine römische Kolonie, direkt verbunden mit Rom durch die Via Egnatia.

Geisterfüllte *dynamis*, Kraft und Fähigkeit, die sich aus Gott speist und eigentlich in einem ohnmächtigen am Kreuz sterbenden Gott gründet, diese *dynamis* trifft auf menschengesteuerte Dynamik, auf Macht, Potenz und Gestaltungswillen. Paulus findet hier keinen mazedonischen Mann, der ruft: „Komm und hilf uns!“. Im Gegenteil. Hier ist man selbstbewusst und nicht auf Hilfe angewiesen.

Sein Traum scheint ihn getäuscht zu haben.

Paulus geht vor die Stadt an den Fluß und trifft dort gottesfürchtige Frauen, möglicherweise Jüdinnen, die zu religiösen Waschungen zusammenkommen. Sie wollen sich reinigen, um Gott begegnen zu können. Eine unter ihnen ist Lydia. Sie ist selbstbewusst und kommt mit Paulus ins Gespräch. Vielleicht knüpft Paulus an die gemeinsamen jüdischen Wurzeln an. Vielleicht sprechen sie über die symbolischen Waschungen und dem Wunsch, vor Gott rein zu sein.

Denn das kennt Paulus ja aus seinem früheren Leben: den Drang, es Gott in allem recht machen zu wollen. Und wahrscheinlich berichtet er von seiner erschütternden Begegnung mit einem Gott, der all dessen nicht bedarf. Einem Gott, der sich selbst hinabbeugt, hineintaucht in die Sündenflut, wie es Jesus am Jordan tat. Einem Gott, der aus den Todesfluten auftaucht, um alle mit ins Leben zu ziehen. Die Straßen, die Menschen in die Ewigkeit bauen, führen nicht zu Gott, so sagte es Paulus vielleicht zu Lydia. Gott kommt den Menschen auf unergründlichen Pfaden entgegen, er sucht nach ihnen und lockt sie hinaus ins Unbestimmte.

In dem Moment öffnet sich Lydias Herz. „Der Herr tat ihr Herz auf.“ so heißt es in der Schrift und sagt damit: Gott ist schon da. Er öffnet selbst die Tür. Das Herz bildet im antiken Sinn den Sitz der Vernunft, der Weisheit und des Urteilsvermögens. Dorthinein lässt Lydia die plötzliche Kraft strömen, die sie in den Worten über Jesus Christus spürt. Sie taucht in den Fluss zur Taufe unter. Nicht mehr, um sich selbst reinzuwaschen, sondern weil sie durchströmt ist von der Erkenntnis einer ungeahnten Liebe. Ihr Name geht ein in den Namen der über alle Namen ist: Lydia in Christus. Sie holt begeistert alle zu sich, die zu ihr gehören. Sie erzählt übersprudelnd von dem Christus. Alle lassen sich mit ihr taufen.

Lydia öffnet nicht nur ihr Herz, sondern auch ihr Haus für den Glauben an Jesus Christus. Sie bittet Paulus und seinen Begleiter zu sich. Und erst da wird Paulus bewusst, wen er vor sich hat. Lydia steht einem ganzen Haus vor. Sie muss niemanden um Erlaubnis bitten, denn alles, was sie ist, hat sie sich selbst erarbeitet. Die Via Egnatia hat ihr zu Wohlstand verholfen, denn sie handelt mit Purpur. Der wertvolle Farbstoff aus Purpurschnecken ist begehrt bei Adligen und Herrschern. Die römischen Senatoren kleideten sich darin, die Triumphatoren und Kaiser hüllen sich in den kostbar gefärbten Stoff. Lydia verfügt über sehr gute Handelskontakte und über ein ansehnliches Vermögen.

All das wird sie nicht aufgeben. Sie bleibt weiter angesehene Persönlichkeit in Philippi. Sie handelt weiter mit Purpur und wird dafür weiterhin die Via Egnatia für ihren Lebensunterhalt nutzen. Nur wird das nicht mehr ihr ganzes Dasein umfassen. Etwas anderes ist bestimmend geworden. In ihrem Haus wird die Gemeinschaft der Christen zusammenkommen.

Sie wird ihren Tisch mit Sklaven, Bettlern und Fremden teilen. Die anderen Frauen, die sich mit ihr taufen ließen, werden zu ihr kommen zum Lobgesang und werden weitere mitbringen. In ihrem Haus werden die Briefe von Paulus an die Philipper verlesen werden, bevor sie die Schriftrollen weiterreicht in andere Häuser, in neue Hausgemeinden. Sie wird ihr Leben jeden Morgen in die Heilssphäre Jesu hineinstellen und fragen: „Herr, was willst du, dass ich für dich tue?“

Die festgefügte Römerstraße bildet ein modernes Lebenskonzept ab, das bis heute trägt. Sie führt schnurgeradeaus und verspricht, schnell von einem Ziel zum nächsten kommen. Sie steht für Fortschritt, für Wohlstand und für Sicherheit. All das bringt Menschen voran, und auf je unterschiedliche Weise wählen wir das heute auch für unser Land. Doch die menschengebaute Straße kommt an ihre Grenze.

Sie bildet nicht das wirkliche Leben ab, wie es unerwartet steigt und fällt, wie es abbrechen kann. Mancher verläuft sich in Konflikten und muss umkehren. Manche empfindet ihr Leben als mißlungen, eben weil nichts mehr absehbar ist, Schritt für Schritt tastend nach Halt.

Doch mit den Augen Lydias geschaut und mit ihren Ohren vernommen, öffnet sich plötzlich ein Weg. Es ist der Weg, den Gott in jedes Herz hineinlegt. Er entsteht beim Gehen. Ihm kann ich mich anvertrauen, weil er mich führt, weil er mich weiter führt, über alle Grenzen hinweg führt, selbst über die letzte.

Amen

(Schwanbergpfarrerin Esther Zeiher, 23.02.25)